

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XLVI. Discours : Gespräch zwischen der Ehe und Freyheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLVI. DISCOURS.

Turpe senex miles , turpe senilis amor.

Ovid. Amor. lib. I. El. 9.

Es ist ein schlechtes Ding um einen alten Soldaten , und um einen alten Ehe - Mann.

Gespräch zwischen der Ehe und der Freyheit.

Die Freyheit. **S** ist mir leyd / angenehme Feindin / daß der Auffnart meines Reichs dich also wider mich entrüstet.

Die Ehe. Kann ich wol ohne Entrüstung mich von dir versolget / mein Reich geschwächet / und meine Unterthanen durch dich abtrünnig gemacht sehen ? Seyt deme ich den Erden - Kreis durchwandert / und den Zustand meines Reichs in Augenschein genommen ; hab ich zwar an etlichen Orten traurige Merckmal deiner sich ausbreitenden Herrschafft ; nirgendwo aber solche so sehr als allhier befestiget gefunden. Ich müßte mit Schmerzen der

Faltsinnigen Verachtung / so die Einwohner dieses Landes gegen mich trugen / gewahr werden. Nicht nur fande ich wenig / die mich als ihre Herrscherin erkennen / sondern diese waren selbsten meistens alt und untüchtig mehr / das behörige Opfer mir zu bringen. Muß ich nicht besorgen / daß wann sich deine Macht weiters ausbreitet / ich entlich gar Gefahr ließe / meines Throns und meiner Regierung verlürstig zu werden ?

Die Freyheit. Ich folge dem Exempel aller Regenten / deren Absichten stets dahin gehen / wie sie ihr Reich erweiteren können. Meine Herrschaft kan nicht anders als durch Verringerung der deinen ausgedehnet werden : So lange nun du dem Wachsthum meines Reichs verhinderlich / so lang kan ich nicht anders als deine Feindin seyn.

Die Ehe. Ich sehe und erfahre leyder wol / daß du die Maximes tyrannischer Regenten anstae des Rechtens zur Regel deiner Aufführung sethest. Deshalb auch / weilen alle vernünftige Gründe bey dir keinen Eingang haben / so finde besser / unserer Conversation ein Endschafft zu machen.

Die Freyheit. Bey weitem nicht / es wird mich freuen / bey diesem Anlaß so wol die Vorwürff meiner Feindin zu vernemmen / als aber meine Rechtfertigung dagegen einzuwenden.

Die Ehe. Ob ich zwar mir nicht getraue / dich auff bessere Gedanken zu bringen / so will ich doch diese Gelegenheit nicht verabsaumen / das möglichste hierbei vorzukehren. Es ist bekannt / daß meine Herrschaft mit Erschaffung der Welt ihren Anfang

sang genommen ; daß die Menschen mich stets als ihre rechtmäßige Herrscherin verehret / und mir als der Vermehrerin ihres Geschlechts / und Erhalterin aller Geschöpfen ihr tägliches Opfer gebracht. Wie darfstu dich nun vermess'en / die Menschen von diesem mir schuldigen Gehorsam abzuziehen / und meine Regierung durch dero falsche und gifstige Beschreibung bey ihnen in Verachtung zu setzen.

Die Freyheit. Obschon ich wider das Alter deines Reichs nichts einzuwenden / so folget nicht daraus / daß das meine viel jünger seye ; massen es zu allen Zeiten Menschen gegeben / welche meine Regierung der deinigen vorgezogen / und ihre Freyheit mit ihrem Leben beschlossen haben.

Die Ehe. Solches will ich nicht langnen ; allein deine Herrschaft erstreckte sich nur auff solche / die den Namen vernünftiger Menschen nicht verdienten. Als da seynd 1. die Kinder / welche / so lang sie dir unterwürfig / als Minderjährige / das ist / als solche / die den Gebrauch der Vernunft nicht haben ; so bald sie aber sich unter meine Regierung begeben / als vernünftige oder mehrjährige Menschen angesehen / und tüchtig erkennt werden / alle Ehren - Stellen zu bekleiden. Daher sie kaum das 18. oder 20ste Jahr erreicht / so sehnten sie mit grosser Begierd durch die Verlassung deines Reichs dieses Glücks theilhaftig zu werden / und durch ihr stetes Opfer den Kinder - Segen auff sich zu ziehen. 2. Ferners befanden sich unter deiner Herrschaft alte betagte Leut / so wegen abnemmen dem Verstand und Verlierung der Kräfsten / so wenig als Kinder unter vernünftige Menschen zu zehlen / und dannenhero meisten Theils aus meinem

Reich zu weichen veranlasset waren. 3. Wahnsinnig , und wunderliche Leut / so gleichfalls unter unvernünftig , und unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft zu rechnen seynd. 4. Endlich die Nonnen und Pfaffen / die entweder unwürdig / mit anderen ehrlichen Leuten zu leben / oder untüchtig / ihnen behülflich zu seyn / und sich also gezwungen sehen / sich von ihnen abzusondern.

Die Freyheit. Gesetz die Herrschaft über vernünftige Leut seye älter als meine ; so fragt sich doch / ob es den Menschen nicht zustehe / eine ihnen beliebige Regierung sich zu erwehren. Unsere Herrschaft über sie soll einzig und allein ihre Glückseligkeit zum Zweck haben. Weilen sie nun befinden / daß sie solche unter deiner tyrannischen Regierung nicht erhalten können / so seynd sie besügt / sich aus derselben loszuwickeln / und ihr Leben unter meiner Herrschaft in voller Anmut hinzubringen.

Die Ehe. Freylich soll unscre Herrschaft über die Menschen zu nichts anders als zur Besförderung ihres Wolseyns gereichen. Aber eben aus dieser Ursach solten sie dir als der Feindin ihrer Glückseligkeit kein Gehorsam leisten / sondern dich ab deinem unseligen Thron stürzen.

Die Freyheit. Wer hat jemals gedacht / daß deine Regierung den Menschen einzige Vergnügen schaffen solte ? Hört man nicht täglich von denen / die sich mit dem Band der Ehe haben anfesseln lassen / schwere Seufzer nach ihrer verlohrnen Freyheit ausgiessen ? wünschen sie nicht tausend mal / dein Gebiet niemal betreten zu haben ? wie viel Streit und Hass erhebet sich nicht täglich zwischen den

den Ehelenten ? bald macht die Eyffersucht ihren Ehestand zu einer Hölle : bald verwandelt sich die Liebe in einen immerwehrenden Eckel / und bewegt sie / ein abgesondert - und freyes Leben zu führen. Wo ist nun die Vergnigung / so unter deiner Regierung anzutreffen ?

Die Ehe. Ich gestehe freylich / daß nicht alle von meinen Reichs-Angehörigen sich in einem glückseligen Zustand befinden : allein ich bin dessen nicht die Ursach : Sie selbsten / wann sie sich nicht nach meinen Gesetzen / sondern aus eytelen und eigennützigen Absichten in den Ehestand begeben / ziehen sich solches Ubel zur Straß auff den Hals. Ja was sag ich ! deine schnöde Maximes , so du ihnen von Zugeend auff einflossest / seynd die Quellen / woraus so viel Unheil entspringet. Sie hangen als Verräthere dir noch allzeit an ; sie unterhalten ihre Correspondenz mit deinen Angehörigen / und erwecken also durch ihren untreuen Sinn Eyffersucht / Zveytracht / und viel andere Vertrießlichkeiten / womit sie sich und ihre Ehegatten zu plagen pflegen. Da hingen die / so meinen Gesetzen gemes leben / von nichts als von Vergnigung und Anmuth zu reden wissen.

Die Freyheit. Ich seze / es störe nichts die Liebe zweyer Ehelenten : so erwecket doch bey ihnen viel Ohnmut und Vertrüß / wann ihre Mittel zu gering / sich nach Stands - Gebühr auffzuführen. Sonderheit wann noch die Sorg für die Kinder darzu schlägt / und man ihnen eine gute Außerziehung geben / und die benöthigte Mittel hinterlassen will. Welches aber noch wenig zu rechnen gegen dem Kummer und Schmerzen / so man empfindet / wann solche zu nichts taugen / und alles Aufgewendte

vergebens ist. Hingegen haben meine Angehörige für nichts zu sorgen / als wie sie ihre Mittel nach Herzens-Wunsch anwenden / und ein von allem Kummer befreytes Leben führen mögen.

Die Ehe. Ach leyder ! eben dadurch bereitestu deinen Unterthanen den Weg zum Untergang.

Die Freyheit. Wie den Weg zum Untergang ? bin ich nicht diejenige / die sie erhaltet / indem ich sie von Vermehrung der Familien und von Theilung der Gütheren abhalte ? da du hingegen Armut und Elend mitbringest / und also mehr ihren Schaden als Nutzen pflanzest.

Die Ehe. Ach schöde Freyheit / wie bethördestu nicht die Menschen ! so lange sie ein Abscheuhen vor dir gehabt ; so lange ich bey ihnen in Hochachtung gewesen ; so lang haben sie auch von Kummer und Armut nichts gewußt. Wann die ellen-dnen Menschen ihre verblendete Augen aufsthun / und deine Betriegereyen erkennen könnten / so würden sie dich wie eine Pest fliehen / damit sie nicht in den Abgrund ihres Verderbens gestürzet würden. Damit du aber nicht meinst / ich rede also nur aus Hass und Mißgunst / so will ich dir deine Betriegereyen vor Augen mahlen / und zeigen / was von dir zu hößen seye. Indeme du den Menschen die Schwürigkeit des Haushaltens / und hingegen die Lieblichkeit der Freyheit ausstreichest : so verursachestu / daß sich keiner auff eine Begangenschafft leget ; sondern sich dem eytelen Müßiggang / der ein Ursprung alles Übels ist / ergeben / und sich zu unwürdigen Gliederen der menschlichen Gesellschaft / ja zu unnützen Erden-Lästen machen. Da sie hingegen /

gegen / wann sie sich beyzeiten in die Ehe begeben /
 sich des liederlichen Lebens entwohnen / trachten
 durch ihre erlernte Profession sich und den Christen
 die nöthige Nahrung anzuschaffen / und ihre
 Kinder gleichfalls ohne Pracht und ohne Eytelkeit /
 wol aber in der Zucht und in der Arbeit zu aufer-
 ziehen. Wie manche Ehesfrau hat nicht ihren Mann
 von dem Müßiggang abgehalten / und zu einem
 ehrlichen Menschen gemacht / da er sonst sein Leben
 auf eine unselige Weis wurde zugebracht haben.
 Zum anderen dann vergnügestu dich nicht / ein Land
 von dem Blühen der Künft - und Wissenschaften /
 von dem Auffnahm der Handlung und anderer
 dem menschlichen Geschlecht nutzlichen Begangen-
 schafften abzuhalten : du trachtest annoch / wie du
 die Anzahl der Einwohner verminderen / ja selbe
 gänzlich ausrotten könnest. Dann indemē so viel
 ledige Leut absterben / so verhinderstu / daß sie kei-
 ne Nachkōmlinge hinterlassen / und also so viel
 Glieder / die Societet zu auffnen / und selbige wi-
 der ihre Feind zu beschützen / derselben entrissen
 werden. Gesetz aber / sie verheurathen sich / so
 geschicht solches ins gemein in einem spaten Alter /
 und nachdemē sie wegen ihren vorigen Debauches
 ganz entkrafftet / entweders keine oder nur schwä-
 che Kinder / die sie nicht mehr tüchtig wol zu er-
 ziehen / zu zeugen im Stand seynd. Wann nun
 die Unterthanen deines Reichs aus deinem Antrieb
 sich dem Müßiggang und der Wollust ergeben / die
 Kunst und Wissenschaften hindanseken / durch ihren
 Pracht und durch ihr liederlich Leben der Armut
 Thür und Thor öffnen / den Chestand verachten /
 und nicht besorget seynd / Nachkōmlinge zu hinter-
 lassen. Was soll man von der Glückseligkeit dei-
 ner Regierung halten ? heißt das nicht / den Weg

zu ihrem Untergang bahnen / und sie in den Abgrund ihres Verderbens stürzen.

Die Freyheit. Ich gestehe / erzörnte Feindin / daß ich dir den Preis überlassen müßte / wann die Menschen ihre Glückseligkeit in Ausübung der Tugend sezen würden. So lang sie aber solche in Erfüllung ihrer Begierden suchen / so lang wird auch mein Reich mächtiger als das deine seyn.

Stéele.

